

Verliebt in deine Worte

Es war spät abends, ungefähr 19:18 Uhr – ich achtete nicht wirklich auf die Zeit. Die letzten Lichtstrahlen der Sonne schienen in roten und orangen Tönen durch das Fenster und fielen auf den Schreibtisch in Theodors Schlafzimmer, welches gleichzeitig auch sein Arbeitszimmer war. Ich saß an seinem Tisch und schrieb eines seiner neugeschriebenen Gedichte ab. Er hatte eine furchtbare Handschrift und ich war überrascht, wie seine Lehrer früher im Gymnasium überhaupt seine Aufsätze entziffern konnten.

Auf dem Tisch lagen noch weitere lose Blätter. Manche waren fertige Werke, andere nur zur Hälfte beschrieben oder nur mit einzelnen Wörtern verziert und wieder andere waren noch völlig leer. Neben den Kasten, wo Theodor seine Schreibfedern aufbewahrte, stand eine halb abgebrannte Kerze und wiederum daneben seine braune Holzuh, welche ein stätiges *Ticken* von sich gab. Es würde jemanden nach einiger Zeit verrückt machen. Ich wusste, dass es Theodor verrückt machen würde, vor allem, wenn er eine Schreibblockade hatte. So wie heute. Deswegen schickte ich ihn am frühen Nachmittag hinaus, um frische Luft zu schnappen und dem Verlag, mit dem er immer schrieb, seine neuen Werke und Ideen zu präsentieren.

Nach ein paar weiteren Minuten der Stille und des *Tickens* der Uhr, wurde plötzlich die Tür zu dem Raum aufgeschlagen. Durch das plötzliche Geräusch erschrak ich leicht und ich stieß beinahe das kleine Tintenglas um. Ich hob meinen Kopf und beobachtete, wie Theodor mit einem genervten und leicht gereizten Gesichtsausdruck zu seinem Bett lief und sich daraufsetzte. Gemurmelte Wörter wie *„Diese Idioten“* oder *„Immer das Gleiche“* verließen seinen Mund, als er seine Ellenbogen auf seine Knie stützte und sich mit den Händen über sein Gesicht fuhr. Ich wusste, dass es im Moment am besten wäre, ihn in Ruhe zulassen, weswegen ich mich wieder in dem Stuhl umdrehte und mit dem Abschreiben des Gedichtes fortzusetzen.

Dann stieß er ein etwas längeres Seufzen aus und blickte hinüber zu mir.

„Liebes, ich glaube, du kannst aufhören mit dem Schreiben. Ich bin dir von Herzen dankbar, aber ... Es erscheint sinnlos mit diesem Krimskrams weiterzumachen.“ sagte er und wurde bei seinem letzten Satz leiser.

Doch ich schrieb stur weiter. Wieder verließ ein Seufzer seine Lippen. „Liebes-“

„Du hast eine Sauklaue, weißt du das?“ unterbrach ich ihn und drehte mich mit einem Lächeln im Gesicht zu ihm um. Ich möchte nicht, dass er denkt, dass seine Arbeit, die er so liebt, nutzlos ist, nur weil einige Menschen, die denken sie seien besser als alle anderen, sie nicht mögen. Ich versuchte immer, ihm vom Gegenteil zu überzeugen.

Ein Spott verließ dieses Mal seine Lippen, aber mit einem Hauch von Belustigung und ein leichtes Grinsen erschien auf seinem Gesicht. Dann wurde es wieder still und ich drehte mich wieder um, damit ich weiterschreiben konnte. Das *Ticken* der Uhr war schnell wieder das einzige Geräusch im Raum und entweder hatte Theodor seine eben geteilten Sorgen schon wieder vergessen oder er war tief in Gedanken.

„Warum?“ fragte er. Er warf die Frage so plötzlich in den Raum und verstummte danach wieder.

„Wie meinst du das, Liebling? Meinst du, warum das *Ticken* deiner Uhr so laut ist? Wenn du möchtest, kaufe ich dir morgen eine Neue.“ sprach ich mit sanfter Stimme.

Theodor schüttelte den Kopf und stand von dem Bett auf. Er lief zu mir hinüber und lehnte sich gegen den Tisch mit verschränkten Armen. „Nein“ meinte er ruhig und blickte aus dem Fenster. „Ich meine, warum ich? Warum willst du bei mir wohnen? Warum hilfst du mir mit meinen Gedichten? Warum ... liebst du mich?“ Seine Stimme wurde leiser, wirkte fast schon traurig. „Du hättest jeden anderen haben können. Jeder andere, der zu unserer Schulzeit auf das Gymnasium ging, kann dir mehr bieten als ich es jemals könnte.“ Er stieß einen weiteren Spott aus, dieser war aber voll mit Trauer und Sarkasmus. „Selbst dieser Idiot von Gerson von Bleichröder.“

Ich legte meine Hand behutsam über die seine, welche auf dem Schreibtisch lag. Fast schon hauchzart fuhr ich mit meinem Daumen über seine leicht raue Haut und schenkte ihm ein beruhigendes Lächeln. „Weil ich mich nicht in irgendjemandes Geld verliebt habe, sondern in deine Worte. In die Art wie du sie formulierst und sie zu Papier bringst. Ich habe mich in deine Art der Romantik verliebt.“

Seine Augen weiteten sich leicht und ein Hauch von Rot erschien auf seinen Wangen. Als er seinen Blick auf mich richtete, sahen seine Augen noch schöner aus als sonst wegen der farbigen Sonnenstrahlen, die auf sein makellostes Gesicht fielen.

„Ich werde das erste Gedicht, was du mir geschrieben hast, nie vergessen.“ flüsterte ich und führte meine andere Hand nach oben, um seine Wange zu berühren. Er lehnte sich dagegen und seine Augen flatterten sich zu.

„Wenn du wüsstest, wie viele Gedichte alle um dich handeln. Wenn du wüsstest, wie viele Gedichte ich noch über dich schreiben könnte.“ Seine Stimme war so leise und doch gleichzeitig laut genug, dass ich seine Worte ohne Probleme hören konnte.

„Und ich möchte jedes einzelne davon lesen. Auch jedes, was nicht von mir handelt.“ Ich stand auf vom Stuhl und legte meine Arme vorsichtig um seinen Nacken. „Hör niemals auf mit dem Schreiben, bitte.“ flüsterte ich und lehnte meine Stirn an seine. „Ich verspreche dir, dass egal, was du machen möchtest, ich an deiner Seite bleibe, solange du mir versprichst, dass du weiter deine Gedichte und Geschichten schreibst.“

Er blickte mit einer Mischung aus Überraschung und Sanftheit in die Augen. „Für immer?“

Ich lachte leicht und nickte. „Für immer. In jeder Zeit und in jedem Leben werde ich an deiner Seite sein.“

Theodor lächelte so, als hätte er sich gerade zum ersten Mal verliebt und lehnte sich leicht zurück, um mich leicht auf die Stirn zu küssen. „Danke, meine Liebe.“

Liebevoll zog er mich in eine Umarmung und wir teilten einen ruhigen Moment voller Reinheit und Liebe.